

Astrid Stauffer

Laudatio auf und für Rosmarie Nüesch-Gautschi

**Kulturpreisträgerin des Kantons Appenzell Ausserrhoden
aus Anlass der Feier vom 26. März 2013 in Teufen**

Als Rosmarie Nüesch Nachfolger Ueli Vogt, Kurator der Grubenmann-Sammlung, mich vor einiger Zeit für diese Würdigung anfragte, musste ich aus den üblichen Zeit- und Kapazitätsgründen abwinken. Angesichts des Curriculumus unserer Würdenträgerin mutet dies im Rückblick natürlich anmassend an. Aber dazu später. Ueli Vogt steckte mir trotzdem diskret und unverbindlich eine DVD mit dem Titel *"Das Erbe der Grubenmanns"* zu: *"Eine Zeitreise mit Rosmarie Nüesch"* war darauf angekündigt. *"Schau's Dir doch einfach mal an!"*.

Jeder vernünftige Widerstand erledigte sich nach fünf Minuten mit **einem** Satz, begleitet von einer doppelten Handbewegung: *"Sehd Si, wie schön hät de Jakob immer d'Arbet gmacht, hät ales äso schön verziert amenen Ort, wo's kein Mensch gseht; ...sondern s'isch äbe für de **Lieb Gott** gsi!"*

Nicht, dass ich den Widerstand aus religiösen Motiven aufgegeben hätte. Es war *der Architekt* in mir, der hüpfte und sprang. Ist es nicht das, was wir im Innersten suchen: die kollektive Berührung, die **hinter** dem Sichtbaren und Rationalen verborgen liegt? Nicht nur für das Sichtbare arbeiten wir; hinter ihm liegt das Überhöhte, jenes "göttliche" Moment, das – so undefinierbar und unbeschreiblich es sein mag – unser ganzes Tun motiviert. Es ist der unermüdliche Glaube daran, **Gutes** schaffen zu können.

Ich sagte also zu – und begegnete zum ersten Mal meiner Anvertrauten. Auf meinen Wunsch übergab sie mir ein Curriculum Vitae. Es trägt den Titel: *"Rosmarie Nüesch-Gautschi: Ämter und Aufgaben"*. Auf dichten, aber knappen eineinhalb Seiten fasst die Würdenträgerin darin ihr Leben zusammen. Die Gliederung ist ungewohnt; die aufgeführten Tätigkeiten sind nach inhaltlichem Gewicht und kaum nach chronologischem Ablauf geordnet. Es wird seinen Grund haben, wenn Rosmarie Nüesch es so dargestellt hat, dachte ich mir, den Kommentar eines Ortskundigen im Kopf: *"Wenn Rosmarie etwas sagt, so hat sie immer recht."*

Rosmarie Nüesch also: Architektin, Denkmalpflegerin, Heimatschützerin, Politikerin, Hausfrau, Mutter, Grossmutter, Stiftungsrätin, Verwaltungsrätin, Museumsdirektorin, Geschichtenerzählerin, Historikerin, Wissenschaftlerin, Autorin, Ausstellungsmacherin, Zeichnerin, Finanzexpertin, Konsulentin, Archivarin, Kulturphilosophin, Tragwerkexpertin, Trachtenförderin, Frauenrechtlerin, Redaktionsmitglied, Kunstsammlerin, Berufsfachfrau... und ja, bei alledem: **Frau**. Pionierin.

Unsere Preisträgerin war und ist all dies mehr oder weniger gleichzeitig und parallel; synchron, simultan – querbeetein. Wie sollte ich mich als unwissende, aussenstehende Laudatorin nur je in einem so kunterbunten Gärtli zurechtfinden, in dem alles gleichzeitig spriesst und blüht? Eines war mir sofort klar: Man kann, man darf diesen Garten nicht "zerpflücken", denn er lebt von seiner symphonischen Farbenpracht, die nur als **Ganzes** ein Bild erzeugt. Nicht linear, in soldatischen Reihen, soll man sich ein solches Gärtli erschliessen. Man durchforstet es netzartig, wie einen räumlich gewobenen Teppich, dessen farbige Fäden aus unterschiedlichen Richtungen zusammenlaufen, sich verdichten, verknoten und wieder divergieren.

Jedem dieser "Knoten" – und damit ist eine Konzentration von ihm innewohnenden Bedeutungsebenen gemeint – soll im Folgenden eine Begrifflichkeit zugeordnet werden, an der die unterschiedlichen Laufrichtungen angebunden sind. Es sind sieben Knoten, die ich heute mit Ihnen aufknüpfen möchte, in denen erstaunlicherweise auch immer wieder Rosmaries Nüesch "Grubenmänner" durchscheinen.

Brücken

Die Grubenmanns bauten im 18. Jahrhundert reale Brückenwerke; seit mehr als 50 Jahren baut Rosmarie Nüesch Brücken für ihre Grubenmänner, während diese ihrerseits fortfahren, Brücken zu bauen für unsere Preisträgerin, ihre Nachfolger und das Appenzellerland, Brücken für die Vermittlung zwischen Kulturen und Disziplinen.

Zu viele Brücken bergen zwar die Gefahr der Homogenisierung, einer Vereinheitlichung unterschiedlicher Kulturen. Sie ermöglichen es aber auch, den Wert von Identität im globalen Einheitsbrei überhaupt zu erkennen; dazu hat Rosmarie Nüesch mit ihrer "Mission" einen massgeblichen Beitrag geleistet. Ich zitiere sie aus einem jüngst in *Saiten* erschienenen Interview mit Hanspeter Spörri: *"Die Architektur ist heute global ausgerichtet. In meinen Augen sollte ein Gebäude aber auch zur Umgebung passen."* Man könnte diesen Schlüsselsatz noch radikalieren: Nicht nur zur Umgebung **passen** sollte sie, die Architektur; sie soll gleichsam aus ihr hervorgehen! Eine über Jahrhunderte gewachsene lokale Tradition ist in hohem Masse identitätsstiftend und wirksam gegen die weltweite Gleichmacherei. Rosmarie Nüesch hat durch ihre vielfachen Brückenkonstruktionen den Blick ihrer Mitbürger "in die Ferne" schweifen lassen und sie dadurch – über die Offenlegung von Qualitäten in Differenz zu anderem – zu den eigenen Identitäten zurückgeführt.

Geschichte

Als Autorin ihres Buches *"Baumeister Hans Ulrich Grubenmann von Teufen"* spielt Rosmarie Nüesch mit Bravour und Präzision auf der technikgeschichtlichen Klaviatur des Ingenieurbauwesens. Ein kleiner Auszug zum Bau der reformierten Kirche in Wädenswil: *"Die stützenfreie Überspannung dieses grossen Predigtsaales wurde nur möglich dank einer grossartigen Dachstuhlkonstruktion mit je einem Hauptbinder in Längs- und Querrichtung. Der Längsbinder von 35.5m Spannweite besteht aus einem siebenseitigen, doppelten Stabpolygon von 6.5m Höhe. Die Hängesäulen, hier wiederum profiliert, sind nach unten leicht gespreizt und fassen den Streckbalken von 30 x 30 cm, der im mittleren Teil verstärkt ist. Der Querbinder aus einem vierseitigen, doppelten Stabpolygon von 21.5m Spannweite ist entsprechend ausgebildet. Bei den Haupt- und Zwischenbindern wurden Streben und Spannriegel angebracht. Das Deckengebälk, mit den Streckbalken verschraubt, wird zusätzlich an senkrechten Hölzern aufgehängt."* Nur der Brückenbauer Grubenmann – so Rosmarie Nüesch in ihrem Fazit – sei in der Lage gewesen, einen solchen Dachstuhl überhaupt zu entwerfen.

Diese sachlichen und ebenso bildhaften wie ingenieurtechnischen Schilderungen werden in ihrem Buch aber immer wieder angereichert durch lebendige, gesellschafts- und kulturpolitische Hintergründe, die den Text in eine leichtfüssige Erzählform hüllen. "Geschichte" meint für Rosmarie Nüesch immer beides: fundierte **Geschichtsforschung und -darstellung** ebenso wie ein verführerisches, einnehmendes **Geschichtenerzählen**.

In ähnlicher Form, wie in diesem Textabschnitt Brücken zu Kirchendachstühlen mutieren, mutiert auch das Wirken von Rosmarie Nüesch von einem Feld in das andere hinein. Und so hybrid, wie die Tragwerke der Grubenmanns aus heutiger Sicht als statische Systeme eingestuft werden können (ich verweise auf die diesbezüglichen Ausführungen von Jürg Conzett), so hybrid und vielschichtig ist auch das synchrone Schaffen von Rosmarie Nüesch in all ihren Betätigungsfeldern, stets oszillierend zwischen den unterschiedlichsten Ebenen, Polen und Rollen.

Heimatschutz

Dem Begriff "Heimatschutz" haftet heute ein etwas spröder, konservativer, ja biederer Beigeschmack an. Heimatschutz als Sinnbild des "Bewahrens". **Bewahren?**

Rosmarie Nüesch kontert: *"Die Aufgabe heisst: Erhalten und Gestalten! Mir ging es vor allem um die Ortsbilder und die Landschaft, die durch **beliebige** Architektur und Überbauungen beeinträchtigt werden."* Der Begriff des Beliebigen sitzt wie eine Ohrfeige. Gerade für das Appenzellerland ist das Erhalten und Gestalten ein wirksames Gegengift. Reines Bewahren – und das weiss Rosmarie Nüesch genau – bedeutet den Tod; Leben heisst Erhalten und vor allem – mit dem Wissen um die Geschichte – sinnstiftend Gestalten! Heimat meint den Ort, wo man sich zuhause fühlt.

Für das Appenzellerland ist dieses Erhalten und Gestalten von fundamentalem Wert. Aber ich bin sicher: Rosmarie Nüesch versteht unter Heimatschutz nicht die rein "physische Landesverteidigung" einer traditionellen baulichen Heimat. Sicher geht es ihr vor allem um eine **innere, geistige Heimat**, die es zu verteidigen gilt: Das Erhalten und Gestalten der Heimat eines lebendigen, aber respektvollen Denkens. Und gerade hier hat Rosmarie Nüesch von den Grubenmanns viel gelernt. So äusserte sie sich im erwähnten Interview bewundernd: *"Ihre Schulbildung war bescheiden. Dafür haben sie ein grosses Wissen und Können von früheren Generationen übernommen."* Rosmarie Nüesch hat ihr ETH-Studium aus familiären Gründen nach fünf Semestern abgebrochen; nichts konnte sie aber davon abhalten, sich ein Leben lang – stets auf der Basis der Erkenntnisse früherer Generationen – autodidaktisch weiter- und fortzubilden. Erhalten und Gestalten gilt eben auch für die eigene Bildung.

Gestaltung

Gestalten heisst für Rosmarie Nüesch also nicht "**Erfinden**", sondern aus einem vorhanden Wissensschatz schöpfen und mit den dort vorgefundenen Bausteinen dieses Wissen weiterentwickeln. Gestalten meint "Weiterbauen", im direkten wie im übertragenen Sinne.

Brillanz und Pragmatismus reichen sich bei ihr – wie bei den Grubenmanns – die Hand. Rosmarie Nüesch erglüht, wenn sie erzählt, dass vieles von den Grubenmanns nur in Schriftform angegeben und bei Änderungen nicht neu gezeichnet wurde. Das ist einerseits sparsam und schlau; andererseits lässt es ihr heute, als Rezeptorin, einen Spielraum zur Interpretation offen, einen "Gestaltungsraum" auch in ihrer Rolle als Historikerin.

Gestalten heisst für Rosmarie Nüesch aber auch nicht "**Designen**". Es meint eine Begrifflichkeit, die das Streben nach der Schönheit der Gestalt stets in vielfältige Netzwerke einbettet: historische, gesellschaftliche, kulturelle – und persönliche. In diesem Sinne ist sie bis heute ihrem ursprünglichen Beruf als Architektin treu geblieben. Rosmarie Nüesch gestaltet ihre Umwelt auf den unterschiedlichsten Ebenen. Sie gestaltet, um die Möglichkeit von Lebensgenuss zu spenden: für die anderen, aber auch für sich selbst.

Genuss

Bei allem Schufften und Krampfen ist Rosmarie Nüesch die Freude am Geniessen nie vergangen. Dies zeigt auch ihr eigenes Wohnhaus, das sie anfangs der 70er Jahre entworfen hat, zehn Jahre nach der Scheidung von ihrem Mann und als alleinerziehende Mutter von drei Kindern – so nebenbei.

Das Haus ist ein Rückzugsort, ein eigener Kosmos. Es weist eine ganz eigene Handschrift auf, offenbart räumliche Komplexität und Vielschichtigkeit, schafft wohlthuende Geborgenheit und gefasste Behaglichkeit innerhalb von weiten Ausblicken. Es verbindet – auch hier in fast grubenmann'scher Manier – ausgeklügelte Raffinesse mit schlagender Einfachheit. Aspekte des häuslichen Lebens – kochen, zusammensitzen, spielen, lesen, schlafen – formen den Raum und die Raumfolgen. Arbeiten heisst gleichzeitig geniessen – und umgekehrt. **Das Nützliche und das Schöne verbinden**: dieser schon fast grubenmann-nüesch'sche Leitsatz formt ihr Haus. In diesem Sinne ist sie – genau wie damals ihre Protagonisten – unglaublich "modern", aber nicht dogmatisch modern, sondern aus den wirklichen Inhalten heraus.

Ihr Haus ist aber auch ein extrahiertes Abbild jener Vernetzung, der wir im nächsten Knoten noch nachgehen werden. An den Wänden hängen Bilder des Künstlers Hans Schweizer, dessen Werk sie schon früh verbunden war, über dem Esstisch pendelt ein Aluminiumleuchten-Originalstück aus der frühen Jugendzeit von Charles Keller. In diesem verdichteten, ja gleichsam miniaturisierten "Lebensrahmen" genießt Rosmarie noch heute jeden Tag, ihre Besucher, ihre Kinder und kocht sich am Abend ihr 2-3-gängiges Menu in der ebenso praktischen wie glanzvollen Küche. Denn engagiert leben heisst auch: sich selbst etwas wert sein, sich selbst genügend wichtig nehmen. Auch das kann Rosmarie Nüesch. So ist ihr Haus zugleich ein symbolisches Lebenswerk und ein Hort des Lebens: die Vernetzung von **physischem** und **psychischem** Komfort.

Vernetzung

Die Freude an einer vielschichtigen Vernetzung offenbart sich auf allen Ebenen und gleichsam in allen "Masstäben" des Wirkens von Rosmarie Nüesch. Exemplarisch dazu der Fall *Rotenbrücke*: Die 1862 ausnahmsweise nicht von den Grubenmanns, sondern von Seifert erbaute Brücke war 1968 durch Überbelastung beschädigt worden und sollte abgebrannt werden. Der Heimatschutz – also dessen "frischgebackener Obmann" Rosmarie Nüesch – schreitet ein; erfolglos vorerst, denn die neue Betonbrücke ist bereits beschlossen. Kurz darauf stellt der Gemeindehauptmann privat 2000 Fr. zur Rettung der Brücke zur Verfügung. Ein neuer Standort kann gefunden werden. Schonungslos schreitet "unser Obmann" voran, sammelt Beiträge und sucht Sponsoren, marschiert, telefoniert, lässt Kostenvoranschläge erarbeiten, reicht das Baugesuch ein, ersucht um Überbrückungskredite. Im April 1972 wird die Brücke an neuer Lage aufgerichtet und die *Teufener Zeitung* kann wenig später stolz berichten: "*Die Rotenbrücke an ihrem neuen Platz, frisch herausgeputzt; der Rotbachlandschaft eine Zierde, den Teufner zur Freude und dem Heimatschutz zur Ehre.*"

Und Rosmarie Nüesch zum Dank, denn hätte sie in ihrer **einen** Person als Obmann nicht all das vereint, was für eine solche Rettung unabdingbar ist – das Auge für eine für viele unsichtbare Kostbarkeit, ihr Fachwissen, ihre Hartnäckigkeit, ihr politisches Talent, ihre Finanzjonglierkunst, ihr Verhandlungsgeschick und ja, vor allem ihr unvergleichliches Beziehungsnetz in alle Richtungen – ein prachtvoller Zeitzeuge wäre unserer Kultur verloren gegangen.

Es gibt nicht viele Menschen, die so viele und so unterschiedliche Partituren gleichzeitig spielen können; sie bewirken Aussergewöhnliches und machen das **Unmögliche möglich**.

Erfüllung

"Am wenigsten erfüllte mich der Kantonsrat. Als Einzelperson bringt man in einem Rat nicht viel zustande", meint Rosmarie Nüesch im erwähnten Interview. Und weiter: *"Als Denkmalpfleger oder Heimatschützer hingegen kann man tatsächlich etwas bewirken – und dazu beitragen, dass wir eine **Gesellschaft mit Gedächtnis** bleiben. Mich jedenfalls hat die Arbeit oft beflügelt."*

Erscheint es auf den ersten Blick nicht paradox, dass das, was man gemeinhin als bewegende, **aktive** Tätigkeit erachtet – nämlich die politische Arbeit –, von ihr als am wenigsten wirksam eingestuft wird, und dagegen die gemeinhin für **defensiv** gehaltene Tätigkeit des Pflegens und Schützens als aktives und erfüllendes Tun? Auch diese Inversion passt zum unkonventionellen Bild unserer Preisträgerin, das sich nun mehr und mehr festigt. Rosmarie Nüesch ist anders. Und für genau dieses Anderssein, für dieses **"Herausragen"**, erhält sie heute den Kulturpreis, der – wie gehört – für **"herausragende Leistungen"** vergeben wird.

Im gleichen Interview bemerkt Rosmarie Nüesch zum Schaffen ihrer Grubenmänner ganz beiläufig: *"Ich kann da nur staunen."* Dieses unerlässliche **Staunen** ist der Respekt, den es braucht, um Bedeutsames für Gesellschaft und Kultur leisten zu können und schöpferisch tätig zu sein. *"Unerlässliche Bedingungen für den Kampf des Künstlers um eine eigene Kunst"*, so schreibt der grosse Filmregisseur Andrej Tarkowskij in seinem Buch *Die versiegelte Zeit*, *"sind der Glaube an sich selbst, die Bereitschaft zu dienen und die Kompromisslosigkeit."*

In diesem Sinne ist Rosmarie Nüesch eine wahrhaft grosse Künstlerin. Was auf den ersten Blick als unvereinbarer Widerspruch erscheint – die Verschränkung der Bereitschaft zu dienen mit der Kompromisslosigkeit – trifft gerade auf sie in höchstem Masse zu. Unsere Preisträgerin vereint Widersprüche zu einem neuen, ebenso respektvollen wie zukunftssträchtigen Ganzen.

Das führt mich zu meiner finalen These als aussenstehende Beobachterin: Rosmarie Nüesch-Gautschi hat von ihren Grubenmännern viel gelernt. Aber sie hat das Erlernte nicht "bewahrt", es sich nicht selbstsüchtig zunutze gemacht. Sie hat daraus gemacht, was alle wirklich begabten, begnadeten, intelligenten und leidenschaftlichen Menschen tun: Sie hat es **erhalten** und **gestaltet**. Es ist nicht nur ein bauliches Erbe, es ist ein **geistiges** Erbe, das sie mit ihrem Wirken für die Grubenmanns und für die Tradition im Allgemeinen unserer Gesellschaft, unserer Kultur, unserer Zukunft vermacht hat: **ein kollektives Gedächtnis**.

Ich gratuliere Ihnen, geschätzte und verehrte Rosmarie, von Herzen zum mehr als wohlverdienten Kulturpreis des Kantons Appenzell Ausserrhoden – und viel mehr noch zu Ihrem erfüllten Leben, das noch lange und intensiv seine staunenden Wege gehen möge.